Schloss Jegenstorf

Autor(en): **Schmid, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schloß Jegenstorf

Von Dr. Bernhard Schmid

Die frühesten Anfänge und Besitzverhältnisse von Burg und Herrschaft Jegenstorf sind bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht klar erkennbar. Wie die meisten Burgen unseres Landes, so taucht auch Jegenstorf erst geraume Zeit nach seiner Erbauung in den Urkunden auf. Die Gegend und wohl auch der Ort selbst gehören ja zu den längstbewohnten Landstrichen. Gräberfunde im Hurstwald nordöstlich vom Dorf bezeugen, dass der Platz schon zur sogenannten Hallstattzeit bewohnt war, und auch die keltischen Helvetier werden die Gegend nicht unbewohnt gelassen haben. Die Reste einer römischen Ansiedlung, einer römischen Villa mit Bädern und Gräbern und vielleicht auch einer Kultstätte jener Zeit auf dem heutigen Kirchhügel zeigen, dass auch die römischen Herren unseres Landes den Ort zu schätzen wussten. Es lag nahe, dass die alemannischen Einwanderer ihrerseits hier eine ansehnliche Siedlung anlegten.

Im Mittelalter, im Augenblick, da die urkundliche Ueberlieferung einsetzt — nach mehr als achthundertjährigem Dunkel — ist das Dorf Jegenstorf längst in Blüte und wohl, wie seine Umgebung, zum guten Teil von freien Bauern bewohnt. Der Ort war der Mittelpunkt für einen grösseren Umkreis, dessen Dörfer und Weiler sich noch heute durch ihre schönen und reichen Bauernhöfe und -güter auszeichnen. Jegenstorf war von alters her Kirchort für eine große Anzahl dieser Dörfer und Höfe, und der dortige Pfarrsprengel gehört noch heute zu den ansehnlichsten des Mittellandes. Auf dem freien Platz zu Füssen des Kirchenhügels, wo bis vor wenigen Jahrzehnten beim Gasthof zum Kreuz eine uralte Linde stand, befand sich auch einst eine Dingstätte der Landgrafschaft Burgund und ihres Landgerichtsbezirkes Zollikofen. Dieses Gericht des Gau- oder Landgrafen über freie Leute durfte nur an „des Reiches offener Strasse" auf „reichsfreiem" Boden abgehalten werden. Auf solchem Reichs- oder Königsgut — hier wohl ehemals im Besitz der hochburgundischen Könige — dürfte aber auch, wie wir aus späteren Rechtsverhältnissen erkennen können, die Jegenstorfer Pfarrkirche selbst erbaut worden sein.

Ausser dem König müssen vor allem den Herzögen von Zähringen in Jegenstorf bedeutender Grundbesitz und ansehnliche Einkünfte zugestanden haben, denn nach ihrem Aussterben verfügen ihre Erben, die Grafen von Kiburg, über den Ort; noch 1261—63 gehörten den Kiburgern zahlreiche Güter im Dorfe, und das Schloss leistete ihnen eine Abgabe. Die Zähringer hatten ihre ausgedehnten Besitzungen im Lande von den Grafen von Rheinfelden ererbt, welche ihrerseits das hochburgundische Königspaar, König Rudolf II. und Königin Berta, zu ihren unmittelbaren Vorfahren zählten und so selbst einen Anteil am alten Königsgut gewonnen hatten.

Aus Eigengut und wohl auch aus Lehenbesitz, den sie, sei es unmittelbar vom König, oder wahrscheinlicher von den Zähringern empfangen hatten, haben schliesslich die nach dem Orte sich nennenden Herren von Jegistorf oder Egistorf ihre Herrschaft aufgebaut; sie besassen wohl von alters her im Dorf und in der Dorfmarch, wie sonst in der Gegend mehrere Höfe und Güter zu eigen und hatten sich hier, vielleicht schon bald nachdem solche „festen Häuser" aus Stein bei den adeligen Herren üblich geworden waren, ihre Burg, besonders den mächtigen, noch heute als dessen Kernwerk das Schloss überragenden Wehrturm errichtet. Sie begegnen uns in den Urkunden zuerst gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Dienste der Herzöge von Zähringen, die als Rektoren in Burgund, als Statthalter des Königs, im Lande die Herrschaft ausübten. Nach dem Aussterben der Zähringer mit dem Tode Berchtolds V. finden wir die Herren von Jegistorf teils im Dienste der Grafen von Kiburg, teils aber als freie Herren in unmittelbarem Dienste des Königs und Kaisers Friedrichs II. von Hohenstaufen, der das ehemals unmittelbare Reichsland im Gebiete der Aare und Emme — und mit diesem auch die Stadt Bern — an sich gezogen hatte. So versah besonders in den Jahren 1225 und 1226 der Herr und Ritter Cuno von Jegistorf, als Anhänger und Vertreter dieses Kaisers und seines Sohnes König Heinrichs, das Schultheissenamt in Bern. Im übrigen wissen wir von den Herren von Jegistorf nicht allzuviel. Mit Hugo, dem Enkel des Schultheissen Cuno, erlosch das Geschlecht. Die Herren von Jegistorf hatten sich durch reiche Vergabungen an die nahen Klöster, an die Cisterzienserabtei Frienisberg und das Nonnenkloster desselben Ordens in Fraubrunnen ausgezeichnet; verschiedene seiner Glieder hatten sich auch als Geistliche und Mönche in den unmittelbaren Dienst der Kirche gestellt.

Schon vor dem Erlöschen derer von Jegistorf war, wenn es ihnen überhaupt je zugehört hatte, das Lehen des Kirchensatzes und der Vogtei über die Kirche, vermutlich durch Heirat, an die benachbarten Freiherren von Schwanden gelangt und von diesen ebefalls als Heiratsgut in den Besitz des kiburgischen Ritters Rudolf des „Langen" von Friesenberg. Dieser verkaufte im Jahre 1310 seine Rechte und Güter in Jegenstorf dem damals reichsten Berner Peter dem Aelteren von Krauchtal. Anteile an der Burg selbst und weiterer Grundbesitz waren ebenfalls schon Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz des Stammvaters der später bekanntesten Berner Familie, des Kastlans Ulrich von Erlach, und an dessen Söhne, Ritter Rudolf, den Anführer zu Laupen 1339, und dessen jüngeren Bruder Burkart gekommen. Die beiden Brüder von Erlach teilten 1316 ihre väterliche Erbschaft, wobei wohl Burkart insbesondere die Güter und Rechte in Jegenstorf zufielen. Junker Burkart von Erlach heiratete 1321 Adelheid, die Tochter Peters des Aelteren von Krauchtal, und erhielt von ihr weitere Anteile und Anrechte an Jegenstorf, worunter namentlich die Hälfte des „Gesässes", das heisst der Burg daselbst. Erst hundert Jahre später, beim Tode des letzten Ritters von Krauchtal, Petermann des Jüngeren im Jahre 1425, gelang es dann der Familie von Erlach, auch dessen bedeutende Anrechte an sich zu ziehen, so dass schliesslich Ulrich der Jüngere von Erlach (gestorben um 1472), Herr zu Reichenbach und Bümpliz und sein Sohn Johann der Aeltere (gestorben 1520), Herr zu Reichenbach, Bümpliz und Mitherr zu Riggisberg, auch sämtliche Herrschaftsrechte zu Jegenstorf in ihrem Besitz vereinigen konnten.

Burg und Herrschaft Jegenstorf verblieben nun in verschiedenen Linien des Hauses von Erlach, bis sie im Jahre 1593 der Freiherr Ulrich von Bonstetten, Herr zu Mattstetten, Urtenen, zu Vaumarcus und Travers und so weiter käuflich an sich brachte.

Eine Enkelin Ulrichs von Bonstetten brachte die Herrschaft vorübergehend an die Familie von Wattenwyl. Junker Samuel von Wattenwyl, Burger und Hauptmann zu Bern, verkaufte 1720 die Herrschaft an Albrecht Friedrich von Erlach, den Sohn des bekannten Generals und bernischen Schultheissen Hieronimus von Erlach. Der neue Herrschaftsherr, der von seinem Vater die Liebe zu prunkvollem Auftreten und die Baulust geerbt und wie dieser an fremden Höfen den Lebensstil der grossen Welt schätzen gelernt hatte, unternahm es nun — wir wissen kein genaues Datum — wohl nicht allzulange nach der Erwerbung, die alte bereits baufällig gewordene Burg durch einen gründlichen Um- und Ausbau zu einem vornehmen Sitz im Geschmacke der Zeit umzugestalten und auch einen des neuen Schlosses würdigen Park anzulegen. Im Jahre 1746 überliess er das Schloss Jegenstorf mit seinem Lustgarten und Wasserkünsten seinem jungen Sohne Karl Ludwig und dessen Gemahlin, der Engländerin Isabella Margaretha Seignoret. Doch dem jungen Paare sagte der weitläufige Landsitz auf die Dauer nicht zu. Schon 1758 vertauschte Karl Ludwig denselben, samt Park und den eigentlichen Schlossgütern, an Anton Ludwig von Stürler, Offizier der französischen Schweizergarde und Landvogt zu Avenches usw., in dessen Familie sich das Schloss bis vor wenigen Jahren ununterbrochen weitervererbte.

Die herrschaftlichen Rechte, Zehnten und Zinse blieben jedoch in Händen der Familie von Erlachs, und Karl Ludwigs Söhne, der am Abend des 5. März 1798 von den sich verraten wähnenden Bauern unschuldigerweise ermordete Führer der bernischen Truppen gegen die französische Invasion, Generalmajor Karl Ludwig von Erlach und sein Bruder besassen dieselben noch bis zu ihrer Aufhebung infolge der staatlichen Neuordnung unverteilt.

Alte Ansichten der Burg Jegenstorf, von Albrecht Kauw vom Jahre 1679 und noch das Vogelschaubild der Burg auf dem (heute im Museum selbst hängenden) Herrschaftsplan von 1719, lassen den Charakter der Feste als einstige, von breiten wassererfüllten Gräben umgebene Wasserburg noch gut erkennen, wenn auch diese Gräben bereits trockengelegt und teils auch ausgeebnet waren und einem mit regelmässigem Baumreihen bestandenen Lustgarten Platz gemacht hatten, und auch die Ringmauern um Wehrturm und Wohnbau bereits niedergelegt worden waren. Damals betrat man die Burg von Westen her durch einen weiten Vorhof, in dem sich die zum Schlosse gehörenden Oekonomiegbäude befanden und wo auch die Gerichtslinde der Herrschaft stand.

Ein wohl erst im Laufe des 16. Jahrhunderts, nachdem die militärische Unzulänglichkeit der Burg schon wesentlich an Bedeutung verloren hatte, angelegter direkter Zugang führte von hier am Ende des Burggrabens zum Schloss hinüber auf eine kleine zwingerähnliche Terrasse und unmittelbar zu dem an den Turm ostwärts angelehnten Wohnbau. Ein hier im Winkel zwischen Turm und Wohnhaus vorgebauter Treppenturm (Wendelstein) vermittelte den Zutritt zu den Obergeschossen des Wohnhauses. Die Fundamente dieses Treppenturmes konnten noch unter diesem Teil des Schlosses festgestellt und abgemessen werden.

Der ursprüngliche eigentliche Burgweg zog sich am äussern Rand des Burgrabens entlang westwärts um das Schloss herum, um von rückwärts — von Osten her — vermutlich mittelst einer Zugbrücke den Graben überquerend, einen innern Burghof oder eine an Turm und Wohnhaus angebaute, mit einem Pultdach bedeckte Torhalle zu erreichen.

Unmittelbar hinter dem Graben, der Eingangsseite im Westen zugewandt, erhob sich der mächtige Bergfried und deckte hier sowohl den äussern Burghof als den Burgweg jenseits des Grabens. Noch heute bildet dieser insgesamt etwa 26 m hohe, im Grundriss ein Viereck von 9 × 10 m Seiten bildende Hauptturm den Kern der Schlossanlage. Der Turm entspricht in seinen Ausmassen durchaus dem Typus unserer ältesten derartigen Bergfriede aus dem 10. bis 12. Jahrhundert und war wie diese einst erst in der Höhe des heutigen zweiten Stockes, 12 m über dem Hof zugänglich. An den mächtigen Wehrturm schloss sich südwärts, den Burgbering im rechten Winkel abschliessend, der einfache zweigeschossige Wohnbau an, dessen Abschluss an der Südostecke des Berings ein niedriger, ebenfalls bewohnbarer Turm mit hohem Dachhelm bildete. Dieser diente wohl zugleich als Wachtturm unmittelbar neben dem Haupttor der Burg.

Albrecht Friedrich von Erlach wollte vor allem Platz gewinnen. Die wenigen und engen Wohnräume im alten Wohnhause konnten ihn nicht mehr befriedigen. Er liess auf der Nordseite des grossen Turmes über dem hier noch vorhandenen Burggraben, dessen Tiefe und Breite vorzüglich zur Anlage der bisher dem Schlosse fehlenden Keller dienen konnte, einen neuen Flügel errichten, der heute im Erdgeschoss die Eingangshalle, den Speisesaal, die Küche und ihre Nebenräume und im ersten Stock über dem Speisesaal die Bibliothek enthält. Der alte Wohnbau auf der Südseite wurde modernisiert, aber mitsamt dem alten Eckturm in seinen Hauptteilen erhalten. Hier entstand wohl im Erdgeschoss an Stelle des alten Rittersaales der nach der Halle hin erweiterte „Grosse Salon". Als Verbindung zum neuen Nordflügel entstand durch Ausbau und vielleicht Erhöhung der alten Torhalle, die neue „Halle" mit dem darüber liegenden, durch zwei Geschosse reichenden „Herkulessaal". Der alte Eckturm im Südosten mit seinem hohen Dachhelm bot das Vorbild zur turmähnlichen Gestaltung auch der weiteren drei Eckbauten des erneuerten Schlosses. Der ganze Bau wurde auf gleiche Höhe von drei Stockwerken gebracht und die verschiedenen Fronten mit Giebeln versehen, welche dem Bau, zusammen mit den kräftigen Ecktürmen, heute sein vornehmes Aussehen verleihen. In geschlossenem Viereck umschliessen heute diese Um- und Neubauten der Barockzeit den alten vierschrötigen Bergfried, der sie alle um mehrere Stockwerke überragt. Das Ganze erscheint uns als ein glänzendes Beispiel für das hervorragende bauliche Können des uns leider unbekannten Architekten, der es verstanden hat, unter weitgehender Schonung des Bestehenden eine kleine mittelalterliche Burg in ein weiträumiges und wohnliches Herrschaftsschloss im Geiste seiner Zeit umzugestalten.

Die grosszügige und zugleich einfache Lösung dieses Um- und Ausbaues des Schlosses Jegenstorf erinnert uns an den ebenfalls von einem dem Namen nach nicht mehr bekannten, vermutlich aber einheimischen, in Paris geschulten Architekten, im Auftrage desselben Bauherrn durchgeführten Umbau des alten bubenbergischen und erlachischen Stadtsässhauses zum heutigen Erlacherhof an der Junkerngasse in Bern, wo ebenfalls bei weitgehender Beibehaltung des alten Baubestandes ein Musterbeispiel eines eleganten Stadtpalais im Geiste des französischen Barock entstanden ist.

Albrecht Friedrich von Erlach hatte geplant, den Hauptzugang zu Park und Schloss auf der Westseite beizubehalten und ihn durch eine stolze Baumallee in gerader Richtung mit der damals eben neuangelegten Staatsstrasse von Bern her in Verbindung zu bringen. Dazu sollte aber das grosse Bauerngut eines Nachbarn durchschnitten werden. Dieser verweigerte jedoch die notwendige Landabtretung, und der reiche, in der bernischen Stadt- und Landesobrigkeit an hoher Stelle stehende Herrschaftsherr hatte nicht die Machtmittel, das Gewünschte zu erzwingen. So musste von Erlach den neuen Zugang zu seinem Schloss und die neuen Oekonomiegebäude auf der Norseite, wo sie sich heute befinden, anlegen. Die bereits begonnene Allee, welche von der Turmterrasse den Blick ins freie Land und den Alpen entgegenlenkt, endet heute an einem unscheinbaren Gitter, das hier wohl an der Stelle eines prunkvollen

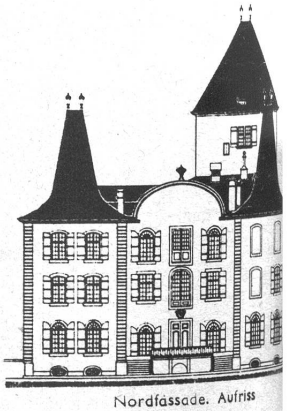
Schloß Jegenstorf

Die älteste bildliche Darstellung des Schlosses Jegenstorf aus dem Jahre 1679, gemalt von Albrecht Kauw. Ansicht von Süd-West

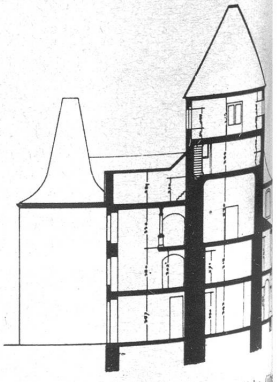
Das Schloss Jegenstorf, eines der schönsten bernischen Landschlösser, steht seit dem Jahre 1938 der Allgemeinheit zur Besichtigung offen. Die interessante Schlossanlage, der prachtvolle Park inmitten einer der traditionsreichsten Gegenden des Bernerlandes und die mit kultiviertem Geschmack ausgestatteten Räumlichkeiten machen es zu einem der lohnendsten Ausflugsziele in der näheren Umgebung der Stadt Bern. Die reichhaltigen Sammlungen, das Rudolf-von-Tavel-Gedenkzimmer, die Ausstellung der Gemälde und Zeichnungen des Berner Malers Adolf Tièche und das Heimatmuseum des Amtes Fraubrunnen vermitteln dem Besucher Eindrücke, wie man sie in solcher Vielgestalt nur selten findet

Die Nordseite des Schlosses mit dem heutigen Zufahrtsweg und dem zweiröhrigen Schlossbrunnen. Ueber dem Eingangsportal ist das Wappen der Herren von Stürler angebracht. Die 200jährigen Platanen im Schlosspark gehören zu den ältesten, ursprünglich aus Amerika eingeführten Exemplaren ihrer Art

Die Ostseite des Schlosses mit dem Wappen der Herren von Erlach. Der südliche Eckturm (links vom Beschauer) gehörte noch zur ältesten Burganlage. Rechts von diesem Turm befand sich der ursprüngliche Zugang, der wahrscheinlich mittelst einer Fallbrücke über den die Burg umgebenden Wassergraben führte. Unter Einbeziehung der alten Bauteile ist es dem uns unbekannten, hervorragenden Architekten gelungen, ein Bauwerk zu schaffen, das sich uns von jeder Seite her in harmonischer Symmetrie darbietet. Und doch ist jede Seite in Umriss und Proportionen wieder anders gestaltet



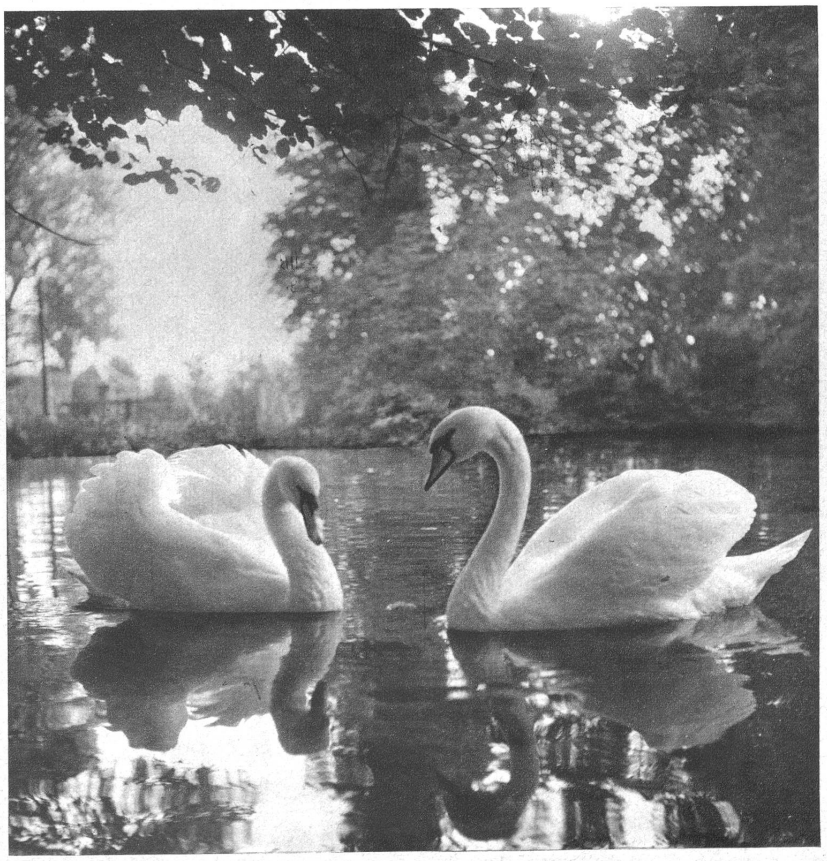
Nordfassade. Aufriss



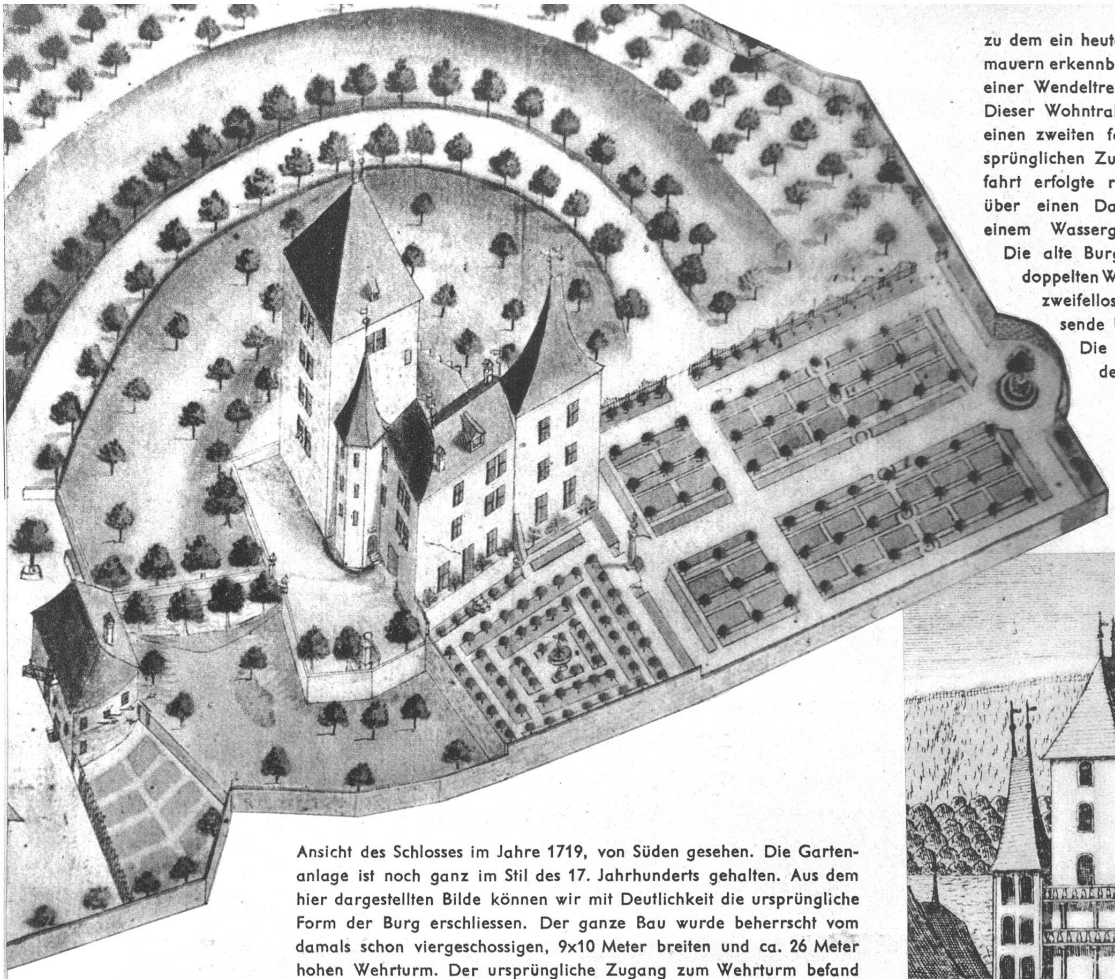
Querschnitt. Durch seine Mauerdicke (
zwei Meter) ist der alte Wehrturm als ä
ster Bauteil deutlich erkennbar

Die Südfront mit dem stimmungsvollen Schlossteich. Der alte Eckturm (rechts) ist geschmückt mit dem Wappen der Herren von Bonstetten, die von 1593—1675 Schlossherren von Hegenstorf waren. Die Parkanlage ist das Werk Albrecht Friedrich von Erlachs, der nach 1720 den Neubau des Schlosses, so wie es sich uns heute noch darbietet, erstellte

Das trefflich restaurierte Erlachwappen an der Ostseite des Schlosses gehört zum Neubau Albrecht Friedrich von Erlachs (nach 1720)

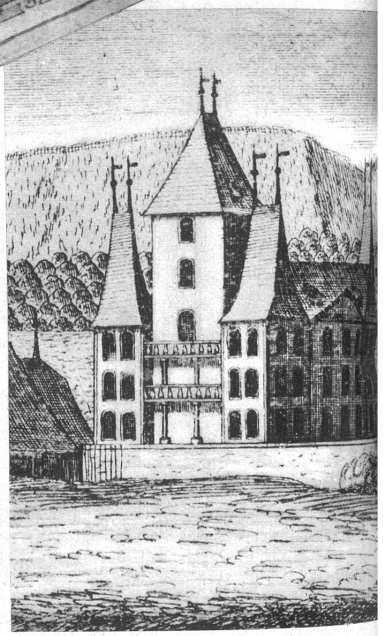


Schwäne im Schlossteich

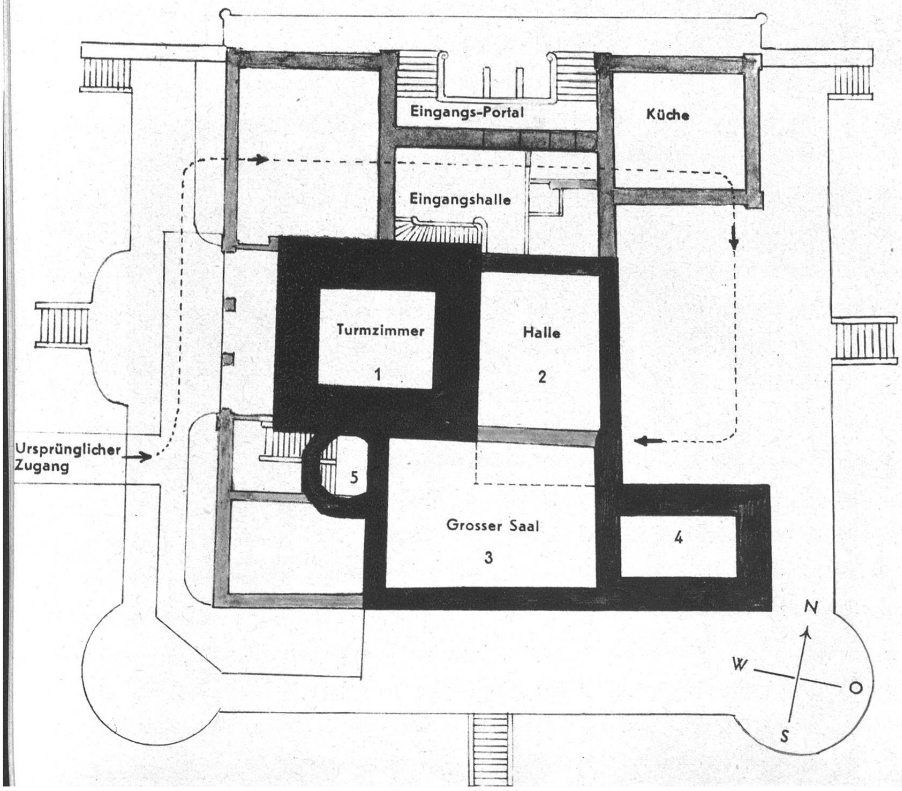


zu dem ein heute nur noch in den Grundmauern erkennbares Treppentürmchen mit einer Wendeltreppe den Zugang bildete. Dieser Wohntrakt wurde flankiert durch einen zweiten festen Turm, der den ursprünglichen Zugang beschützte. Die Zufahrt erfolgte rings um die Burg herum über einen Damm, der beidseitig von einem Wassergraben begrenzt wurde. Die alte Burg war somit durch einen doppelten Wassergraben geschützt, der zweifellos durch die nahe vorbeifliessende Urtenen gespiesen wurde. Die alte Burg Jegenstorf war demnach eine Wasserburg von einem ähnlichen Bautypus, wie wir ihn heute noch am Schloss Landshut oder Schloss Hallwyl klar erkennen können.

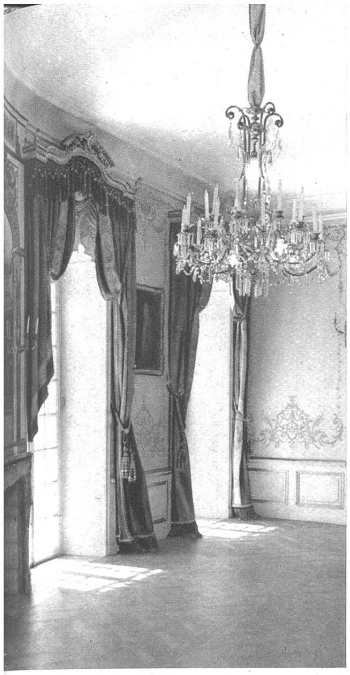
Ansicht des Schlosses im Jahre 1719, von Süden gesehen. Die Gartenanlage ist noch ganz im Stil des 17. Jahrhunderts gehalten. Aus dem hier dargestellten Bilde können wir mit Deutlichkeit die ursprüngliche Form der Burg erschliessen. Der ganze Bau wurde beherrscht vom damals schon viergeschossigen, 9x10 Meter breiten und ca. 26 Meter hohen Wehrturm. Der ursprüngliche Zugang zum Wehrturm befand sich ca. 12 Meter über dem Burghof. An ihn grenzt der Wohntrakt an,

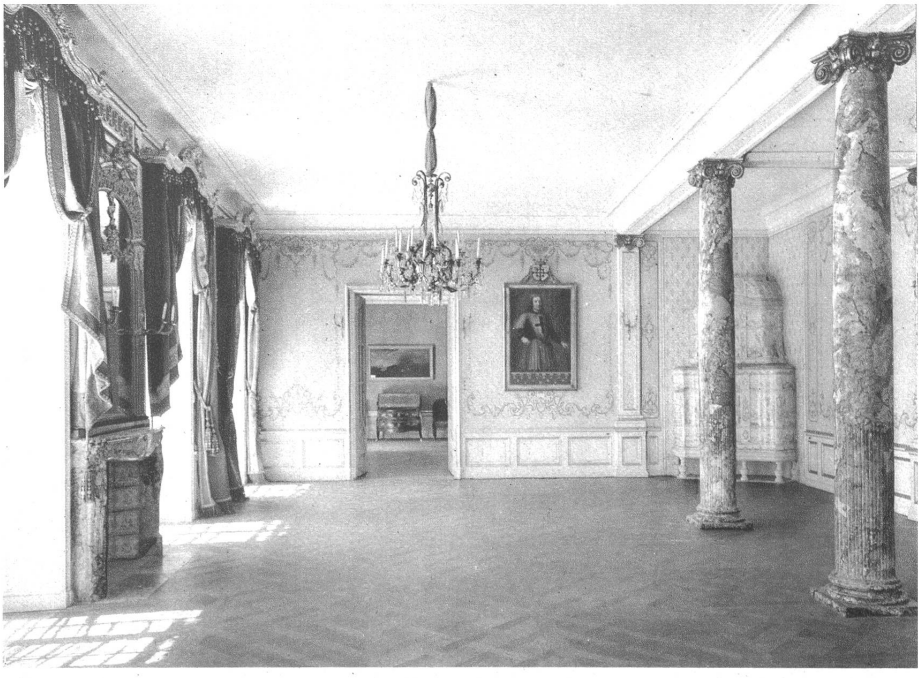


Wie der Neubau des Albrecht Friedrich von Erlach um das Jahr 1740 aussah. Ausschnitt aus einem Kupferstich von Johann Ludwig Nöthiger



Im nebenstehenden Grundrissplan des Schlosses sind die alten Bauteile in den heutigen Grundriss eingezeichnet. Sie lassen sich auf den ersten Blick an ihrer grösseren Mauerdicke erkennen. Es sind: 1. der feste Wehrturm, mit seinen über zwei Meter dicken Mauern; 2. der Burghof, der später mit einem Pultdach überdeckt wurde; 3. der zweigeschossige Wohnbau (der heutige Grosse Saal); 4. der Torturm; und 5. der später angebaute Treppenturm, der beim Neubau von 1720 bis auf die Grundmauern abgerissen wurde. Alle übrigen alten Bauteile wurden in geschicktester Weise in den Neubau eingegliedert, so dass wir heute ein Bauwerk von allseitig harmonischer Symmetrie vor uns haben, das trotz seinem unregelmässigen Kern wie aus einem Guss dasteht





Die Fensterseite des Grossen Saales mit dem reich verzierten Spiegelaufsatz über dem Kamin. 1913-15 wurden alle Räumlichkeiten renoviert

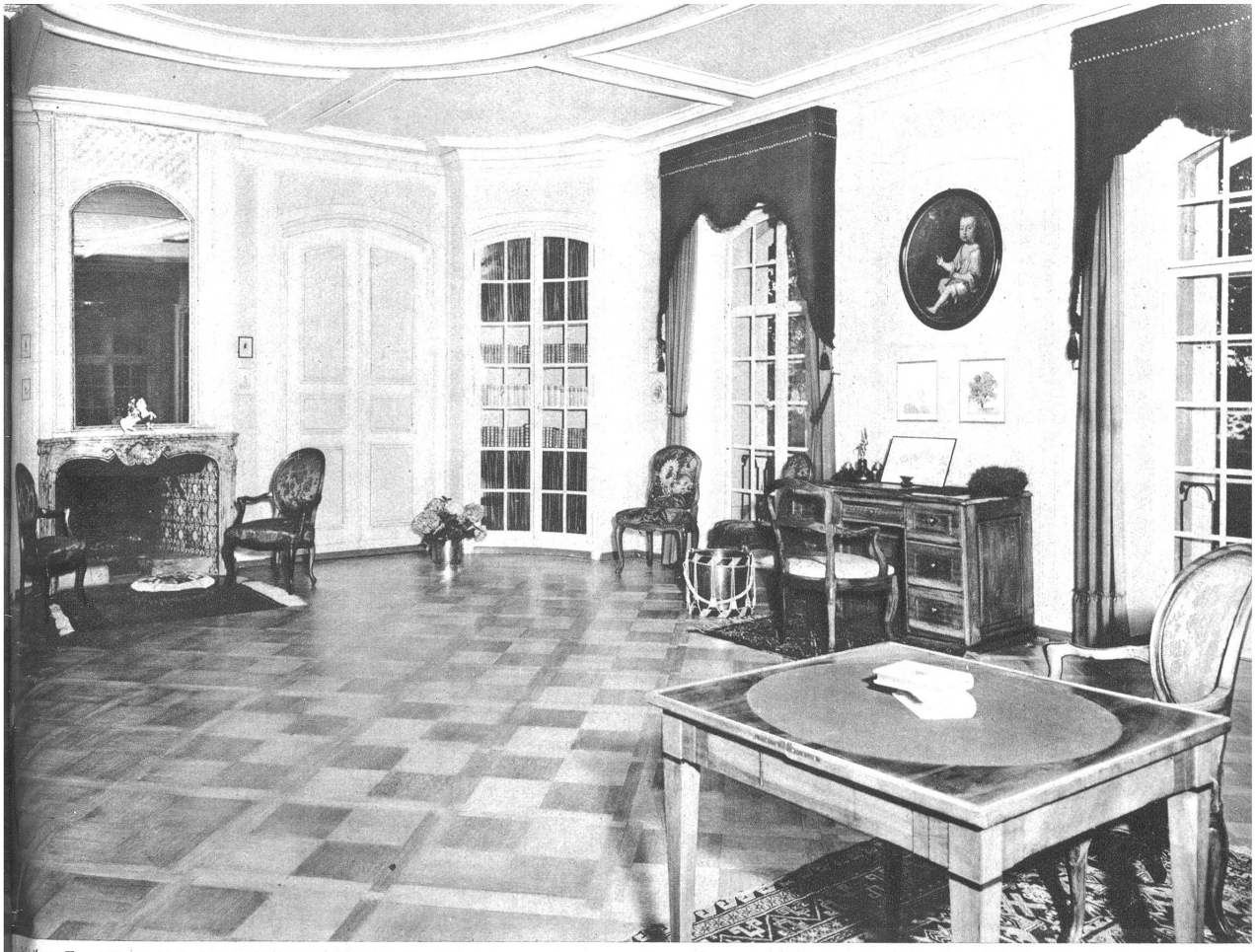
Der Grosse Saal im Stile Louis XV. wurde im Jahre 1758 von Anton Ludwig von Stürler, dem neuen Schlossherrn, ausgestattet. Die beiden prächtigen Kachelöfen, handwerkliche Meisterwerke des berühmten Ofenmalers Peter Gnehm befanden sich früher in Bern im Hause Gerechtigkeitsgasse 81 (dem heutigen Hotel Ratskeller)

Der Marmorsaal ist mit Möbeln aus dem Schloss Reichenbach und Bildern aus der Familie von Fischer von Reichenbach geschmückt

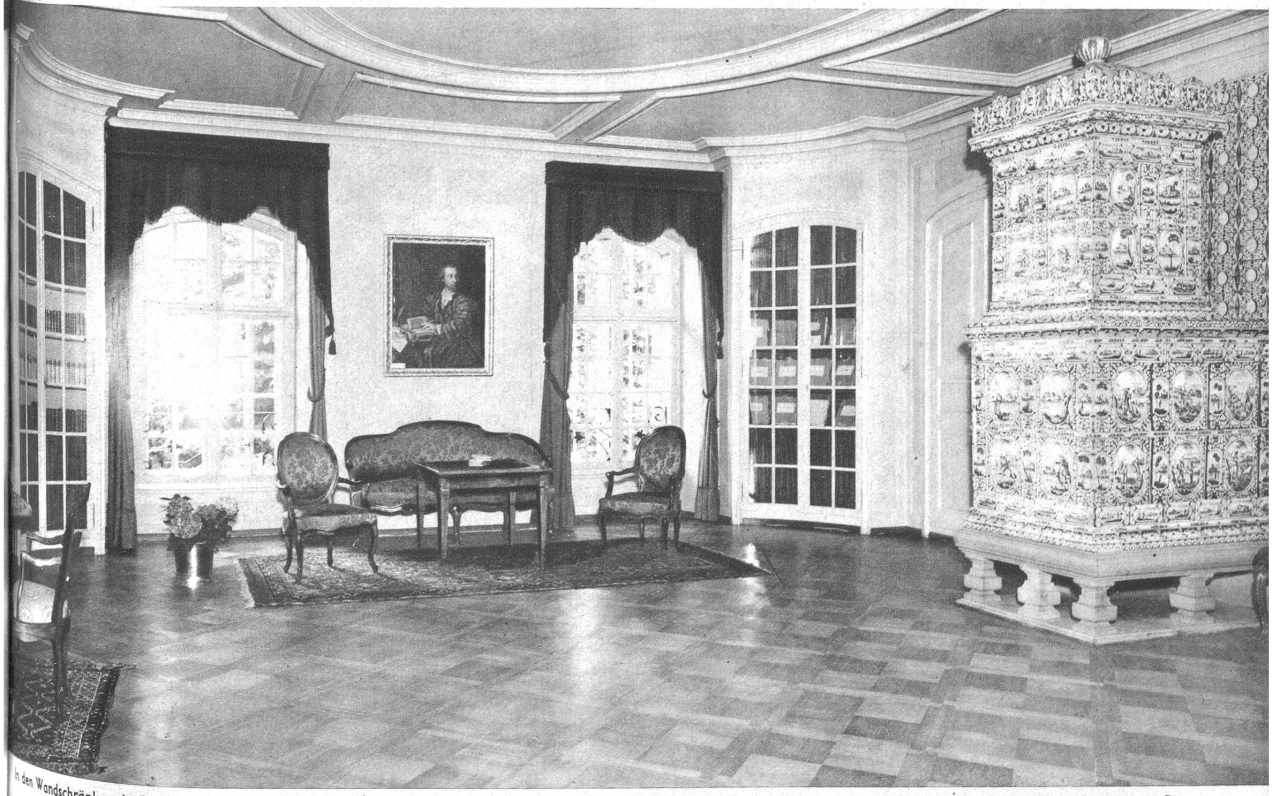
Ein Zimmer des ersten Stockwerks, das dem Andenken der Familie von Bonstetten gewidmet ist, der das Schloss von 1593—1675 gehörte. Es enthält Möbel, Waffen und Familienbilder aus dem 17. Jahrhundert

Gerichtsstab des Karl von Bonstetten, Herrn zu Jegisdorf usw., den er als Landvogt von Sumiswald zum Zeichen seiner Gerichtsherrschaft bei Gerichtsverhandlungen führte. Dahinter: Perüsse desselben als Mitglied des Kleinen Rates. Die Mitglieder des Kleinen Rates von Bern waren bei Strafe verpflichtet, das hohe Barett, die sogenannte Perüsse zu tragen, weil es „ein loblicher alter brauch sey, dass meine gnädigen Herren die Räht die hochen Baret auff ihren ehren hauptteren tragend, nit allein als ein dem alter und hiemit den senatoren oder senioribus wol anständigen habit, sondern ouch zu einem zeichen, by deme sy als die höheren standtspersohnen von den minderen und der gemeinen burgerschafft könnind underscheiden und für solché von burgeren und underthanen, heimbschen oder frembden, erkant, respectirt und geehrt werden", wie es in einer Ratsverordnung des Jahres 1675 befohlen wurde.

Das reichverzierte, geschnitzte Barockbuffet im Marmorsaal



Rudolf-von-Tavel-Gedächtniszimmer mit dem Schreibtisch des Dichters. Neben dem Schreibtisch steht die alte Bernertrommel, die dem Dichter als Papierkorb diente. Das gesamte Mobiliar stammt aus dem Besitz Rudolf von Tavels und wurde von Frau von Tavel dem Schloss Jegenstorf als Leihgabe übermittelt



In den Wandschränken befinden sich alle Originalmanuskripte Rudolf von Tavels und die Originalentwürfe zu den Illustrationen und Titelblättern seiner Romane

Albrecht Friedrich von Erlach

Herr zu Jegenstorf von 1720—1758, baute das Schloss neu auf und gab ihm jene äussere Form, in der es sich uns heute noch darbietet

arktores steht und dem Bereich des Schlossherrn seine renze weist.

Seit 1937 ist das Schloss im Besitz der Gesellschaft ur Erhaltung des Schlosses Jegenstorf, die daselbst ein useum bernischer Wohnkunst des 18. und 19. Jahrhunderts ingerichtet hat. Eine Reihe bernischer Familien, die ehemals im Besitz des Schlosses waren, haben dazu wertvolles obiliar, Familienbilder und andere zeitgenössische Ausstattungsstücke, teils geschenkweise, teils als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Den geistigen Mittelpunkt und für Berner Besucher des Museums wohl den ansprechendsten Bestand des neuen Museums bildet zweifellos der dem Andenken des 1934 verstorbenen Stadtberner Dialekt- und Heimatdichters Rudolf von Tavel gewidmete Raum, welcher zugleich als Archiv für dessen handschriftlichen Nachlass dient.

Rundgang durch das Schloß

Vom Bahnhof her, also von Westen, betreten wir den of. An der alten Schlossscheune vorbei führt uns ein rächtiges, schmiedeisernes Tor unter jene bald 200 Jahre lten Platanen, die vom Erbauer des jetzigen Schlosses esetzt, damals von den ersten Platanen im Bernerland aren; mit ihren Geschwistern beim Burgerspital in Bern nd bei andern bernischen Landsitzen waren sie seinerzeit on Amerika her importiert worden. Durch die weitausidenden Aeste dieser ehrwürdigen Bäume tritt uns fast nvermittelt die hohe, in ihrer Schlichtheit so eindrückliche assade des Schlosses entgegen.

Auf einer der Freitreppen kommen wir zum Portal, das ns ins *Entree* führt. Ein schwerer Barockschrank fesselt nsern Blick, ein blauer Gnehm-Ofen steht in seiner Behäbigkeit in der andern Ecke.

Neben der Treppe betreten wir durch die hohe Türe den *Marmorsaal*. Wer sähe es dem heutigen Raume an, dass 798 im März die Franzosen hier ihre Pferde untergebracht? he frühere Boden soll aber noch Spuren der Pferdehufe ngewiesen haben. Die Kunde von dieser Begebenheit ch noch eine Erinnerung daran enthalten, dass dieser Raum in frühern Jahrhunderten ein (zwar gedeckter) Teil des östlichen Hofes gewesen ist. Möbel aus dem Schloss Reichenbach bei Bern schmücken heute diesen Saal, Bilder aus der Familie von Fischer von Reichenbach und eine reiche Geweihsammlung der letzten Schlossbesitzer, der Familie von Stürler zieren die Wände.

Zur Rechten öffnet sich das *Turmzimmer*, früher gewiss der obere Teil des Burgverliesses; noch mahnen die sehr starken Wände an jene fernen Zeiten. Dieser Raum ist dem Andenken der Familie der „Post-Fischer" von Reichenbach gewidmet, die das Postwesen des alten Bern begründeten und leiteten. Das Bild des Beat von Fischer zeigt uns ein Glied dieser Familie.

Vom Marmorsaal begeben wir uns ostwärts und betreten den *Grossen Saal*, der ganz im Sinne des 18. Jahrhunderts für grosse Festlichkeiten geschaffen wurde. Familienporträts schmücken die Wände, zwei Gnehm-Oefen erfreuen die Kenner dieser Kunstwerke. Besonders gross wirkt dieser Saal, weil die zwei anschliessenden Salons architektonisch ein Ganzes mit ihm bilden.

Wir wenden uns in dasjenige links, es ist der *von Erlach-Salon*. Da beherrscht das grosse Bild des Albrecht Friedrich von Erlach, des Erbauers des heutigen Schlosses, den ganzen Raum. Ein Blick auf die dicken Mauern zeigt uns, dass wir uns in jenem Nordostturm befinden, der noch am deutlichsten neben dem Hauptturm den Charakter der alten Wasserburg bewahrt hat. Es ist das Verdienst des hier abgebildeten Sohnes des grossen Schultheissen Hieronimus von Erlach, aus der alten „Vesti Jegistorf" das heutige anmutige Barockschloss gemacht zu haben. Eine schwere Kommode, zwei behäbige Bernersessel und ein Bild aus der griechischen Mytologie geben diesem Salon das Gepräge jener Zeit zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Aus diesem roten Salon wenden wir uns, indem wir den Grossen Saal durchschreiten, dem *Blauen Salon* zu, der mit seinem hohen Turmofen (erstellt von Wysswald, Solothurn) und den Porträts aus der von Mülinen-Bibliothek den Charakter des ehemaligen, für gemütliche Zusammenkünfte bestimmten „kleinern" Salons zu bewahren sucht.

Damit sind wir an der Südecke des Schlosses angelangt, und eine Türe führt uns zu einer *Prunktreppe*, die wohl niemand an dieser Stelle erwarten würde. Hier stand im spätern Mittelalter der runde Treppenturm, den wir auf dem Bild Kauws gut erkennen, den dann der Architekt des 18. Jahrhunderts abgebrochen und durch jenen neuen Turm ersetzt, der heute mit dem alten Ostturm zusammen die Gartenfassade des Schlosses so prächtig zu einer Einheit zusammenfasst. Diese Treppe kam an diese Stelle zu liegen, weil der Haupteingang auch des jetzigen Schlosses auf der Südwestfassade vorgesehen war, wie er es früher gewesen. Die Unmöglichkeit Land zu bekommen, um so den Anschluss an die damals neue Bernstrasse mit einer Allee herstellen zu können, hatte dann aber dem damaligen Bauherrn den Plan auf den Kopf gestellt und ihn gezwungen, nun vom Dorf her den Zugang zu machen.

Wir steigen diese breite Marmortreppe hinan und betreten im 1. Stock eine prächtige Flucht von *vier Wohn- und Schlafzimmern*, die die ganze Breite der Gartenfassade in Anspruch nehmen. Jedes mit prächtigem Täfer und jedes mit einem schönen Ofen geschmückt, so laden sie uns zum Eintreten ein. Das erste Zimmer hat durch ein Depositum von Herrn Dr. W. von Bonstetten den Charakter eines *Schlafzimmers* erhalten. Das zweite Zimmer ist dem Andenken des letzten Schultheissen des alten Bern, *N. F. von Steiger* gewidmet, dessen Bild den Raum beherrscht. Hier ist es ein in seiner Farbe eigenartiger Zürcher-Ofen, der neben dem anmutigen Canapé die Blicke der Kenner auf sich zieht. Einen Reiz ganz besonderer Art strahlt das dritte Zimmer aus. Da sind wir mitten im 17. Jahrhundert: Das grosse Bild des damaligen Schlossherrn, *Carolus von Bonstetten*, grüsst von der Nordwand; daneben hängt das Bild seiner Mutter, Anna von Bonstetten-Neuenburg und eine seiner Töchter, blickt neben dem Vater streng in die Welt hinaus. Ein Gerichtsstab und der Ratsherrenhut dieses Schlossherrn, der eng mit dem Leben des Dorfes verwachsen war, erinnern an seine Aemter; reiches Mobiliar und eine schöne Waffensammlung geben uns ein Bild des damaligen Lebens. Würdest du ahnen, lieber Schlossbesucher, dass der Gewürzschrank zwischen den Fenstern vom Bruder dieses Junkers einst selbst geschreinert und mit seinem Wappen geschmückt worden war? Wir werfen noch rasch einen Blick ins vierte Zimmer, das nun dann dem Andenken der Gründer der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern gewidmet werden soll: Eine Büste *Tschiffelis* steht auf dem Cheminée.

Wir gehen weiter. Durch das Bonstettenzimmer gelangen wir in den Gang, der wohl schon im Pallas der alten „Vesti" bestanden hat, und werfen einen Blick auf einen Plan von 1719, auf dem wir eine Abbildung des Schlosses in seinem Zustand vor dem Umbau durch Friedrich Albrecht von Erlach sehen. Wer sich für die Baugeschichte des Schlosses interessiert, der findet da gute Aufschlüsse.